

des ambassadeurs de France en Angleterre et en Écosse 1840, VII, 289 sqq.). Die Spitze des englisch-französischen Bündnisses war gegen Spanien, näherhin gegen die Niederlande gerichtet, und indem hier die Aufständischen unterstützt wurden, winkte Flandern als Beute. Das flandrische Unternehmen war so die große Frage, welche damals die Geister in Frankreich beschäftigte, und welche gewissermaßen den Ausgangspunkt des kommenden blutigen Ereignisses bildete. Das Unternehmen fand nämlich nicht allgemeine Billigung. Der Admiral Coligny, der sich im Herbst des vorigen Jahres nach langer Abwesenheit wieder an den Hof begeben und den größten Einfluß auf den König erlangt hatte, vertheidigte es mit aller Entschiedenheit, und Karl IX. stimmte ihm zu, so daß der Bruch mit Spanien bereits nahe bevorstand. Aber der Herzog von Anjou und sein Anhang, namentlich der Marschall Tavannes, bekämpften es sehr, und als die Nachricht von der Niederlage eintraf, welche die Franzosen unter Genlis am 11. Juli 1572 erlitten, erklärte sich auch die Königin-Mutter, Katharina von Medici, dagegen, nachdem sie bisher eine unentschiedene Stellung eingenommen hatte (Mém. de Tavannes III, 199 sqq.). Ihre Erklärung war von großer Bedeutung. Zunächst zwar behauptete Coligny seinen Einfluß auf die Geschäfte, und auch die eindringliche und durch Thränen unterstützte Mahnrrede, welche Katharina auf der Jagd von Montpipeau an ihren Sohn richtete, indem sie ihn des Ubdants gegen die Mutter und Netherin seines Thrones beschuldigte und auf das Gefährvolle eines Krieges mit Spanien hinwies, vermochte seine Stellung noch nicht zu erschüttern (Mém. de Tavannes III, 291 sq.; Le tocsin contre les massacreurs bei Gimber a. a. D. 19). Der König schenkte ihm nach einem augenblicklichen Schwanken sein Vertrauen wieder, und nach den Hochzeitsfeierlichkeiten sollte das Project weiter verfolgt werden. Aber dazu sollte es nicht mehr kommen. Als Katharina und der Herzog von Anjou ihren Einfluß auf den König und das Reich in Frage gestellt sahen, beschlossen sie, wie Anjou selbst erzählt (Discours du roy Henry III à un personnage d'honneur etc. des causes et motifs de la Saint-Barthélemy, in Coll. Petitot XXXIV, 496—510, u. in Mémoires d'estat 1665, II, 52—68), denjenigen zu beseitigen, der ihnen denselben streitig machte, und der Frankreich nach ihrem Dafürhalten dem Verderben entgegenführte. Zu dem Ende verbanden sie sich mit der Frau und dem Sohne des Herzogs Franz von Guise, der im Jahre 1563 vor den Mauern von Orleans erschossen worden war, der Herzogin von Nemours und Heinrich von Guise. Letztere grollten dem Admiral, weil derselbe den Tod ihres Vaters und Waters ausdrücklich für das größte Glück Frankreichs erklärt und vorher wenigstens durch sein Stillschweigen gebilligt hatte, wenn er auch den Mord als solchen verabscheute und von sich ablehnte (Mém. de Castolnau, Coll. Petitot XXXIII, 280 sqq.). Zur Ausführung der

That wurde ein gewisser Montravel gebunden, und derselbe feuerte in der That am 22. August, einem Freitag, drei Schüsse auf den Admiral ab, als er von einer Sitzung im Louvre zum Mittagessen nach Hause ging. Einer ging fehl; von den beiden andern riß der eine einen Finger an der rechten Hand ab, der andere verwundete den linken Oberarm. Die That erregte die größte Bestürzung. Der König versprach sofort die strengste Bestrafung; daß die Huguenotten sie verlangten, braucht kaum bemerkt zu werden. Letztere betriebten überdies wiederholt ihre Abreise, entschlossen sich jedoch im Vertrauen auf den verheißenen Schutz des Königs zum Bleiben. Aber es sollte noch Weiteres kommen. Das begonnene Werk sollte ausgeführt werden, und die Unterredung, die der Verwundete mit dem König hatte, als ihn dieser am Nachmittag mit seinem Hofstaat besuchte, steigerte die Leidenschaften. Der Admiral warnte Karl IX. vor seiner Mutter und seinem Bruder, da die königliche Macht in deren Hände hinübergespielt worden sei und so leicht ihm und dem ganzen Reiche große Gefahren erwachsen könnten. Diese Worte waren Del in's Feuer. Katharina und Anjou hatten sie zwar nicht gehört, obwohl sie den König zu dem Kranken begleitet hatten, indem sie, als der Admiral eine geheime Unterredung wünschte, in die Mitte des Zimmers zurücktraten. Aber sie erfuhren sie sofort beim Weggang, und die Leidenschaft, mit welcher der König das Gehörte mittheilte, zeigte ihnen, daß die Rede den Eindruck nicht verfehlt hatte. Sie suchten sich daher sofort zu rechtfertigen und dem König den Argwohn zu benehmen, und als sie am anderen Tage ihre Berathungen fortsetzten, beschloßen sie, den Admiral um jeden Preis aus dem Weg zu räumen. Bei dem jetzigen Stand der Sache konnte dieß aber nicht mehr geschehen, ohne daß der König in's Interesse gezogen wurde; denn dieser hatte dem Verwundeten selbst eine Wache gegeben, und die Huguenotten waren sorgfältig auf der Hut. Um den König zu gewinnen, spiegelte man ihm vor, das Wohl des Landes erheische unbedingt den Tod des Admirals, des Ueberhebers aller Bürgerkriege; die Protestanten trübeten sich wegen des Attentates bereits im In- und Auslande zu einem neuen Krieg, und der König sei ihnen mit seiner Macht nicht zur Hälfte gewachsen; die Katholiken selbst würden sich, wenn er ihren Rath nicht annehme, um den langen Drangsalen einmal ein Ende zu machen, ein Kriegsoberhaupt wählen, und er werde bei keiner Partei Gehorsam finden; das einzige Mittel, diesen Uebeln zu begegnen, sei, dem drohenden Schlag durch Beseitigung der Häupter der Gegenpartei zuvorzukommen. Der Marschall von Retz, der mit dem Herzog von Nevers, dem Marschall von Tavannes und dem Kanzler Birago zu dieser Berathung beigezogen wurde, erhob zwar energische Einsprache gegen den Plan, der dem König und dem ganzen Reiche ebenso Verderben wie Schande bereiten werde (anders als Anjou, aber weniger glaubwürdig Tavannes, Mém. III, 295 sqq.). Allein